

Christoph Bergner: Europas christliche Wurzeln. Beiträge zur Gestaltung der EU in der Krise. Calwer Verlag, Stuttgart 2018, broschiert, 108 Seiten, ISBN: 978-37668-4465-1

„Die heutige Gestalt unseres Gemeinwesens ist ohne die christlichen Kirchen nicht denkbar. Und sie ist nicht denkbar ohne die Reformation.“ Was der ehemalige Bundespräsident Joachim Gauck anlässlich des Festaktes „500 Jahre Reformation“ am 31. Oktober 2016 sagte, ist insofern ungewöhnlich, als in der EU über religiöse Fragen nicht gesprochen wird. In ihrem Selbstverständnis kommt Religion nicht vor. Der französische Präsident Emmanuel Macron hat am 26. September 2017 in seiner großen Rede über die Zukunft Europas kein Wort verloren über die Bedeutung des Christentums für Europa und der Integration des Islams.

Es geschieht also zum richtigen Zeitpunkt, wenn der Bensheimer Pfarrer Christoph Bergner darauf hinweist, dass Europa ohne seine christlichen Wurzeln nicht zu verstehen ist. Entschieden setzt er sich für einen Diskurs in der EU ein, der die Bedeutung des Christentums für Staat, Wirtschaft und Kultur in Europa herausstellt.

Sein Buch liest sich als anregender, teilweise ausgesprochen spannender Essay, der eine kluge Analyse der Probleme Europas mit einer beachtlichen Würdigung dessen verbindet, was das Christentum und speziell der Protestantismus für Europa beigetragen haben.

Die Krise der EU, so Bergner, ist offenkundig. Sie wird sichtbar am „Brexit“, an der für viele undurchsichtigen Brüsseler Bürokratie, dem Problem, wie Muslime mit ihrer anderen Kultur und Religion integriert werden können, der Frage des für die Eurostaaten geltenden Rechts und der Unklarheit der von der EU verfolgten Ziele. Es fehle an einer europäischen Identität.

Dies alles fordere Europa heraus, sich seiner Geschichte zu vergewissern und über seine kulturellen Grundlagen nachzudenken. Das schließe ein, den Vernetzungen nachzugehen, „in denen das Christentum eine bedeutsame Rolle spielt. Es hat die Denkweisen und Haltungen, die Strukturen und Muster unserer Kultur, unseres Wirtschafts- und Sozialsystems und unsres Alltags mehr geprägt, als wir uns in der Regel bewusst sind“ (S. 48).

Im ersten Teil seines Buches bündelt der Autor einige Problemanzeigen. Der Versuch der EU, das säkulare Europa auf Werte zu verpflichten, erscheint ihm ungeeignet, da deren Anwendung permanent zu Konflikten führe. Die Wertedebatte verheiße einen für alle verbindlichen Konsens, der unerreichbar bleibe. Es gelinge auch nicht, Europa durch politische Arbeit eine Seele zu geben, wie Jacques Delors erhoffte. In der „postsäkularen Gesellschaft“ (Jürgen Habermas) habe sich, entgegen früheren Prognosen, die Religion nicht erledigt. Der Dialog der Religion(en) müsse daher wahrgenommen werden. Bergner sieht die Säkularisierung auch als Chance der Kirche. Aus soziologischen Daten lasse sich die Bedeutung von Kirche und Christentum nicht ableiten, wie das Beispiel der Wende in der DDR 1989 zeige, bei der die Kirchen „eine entscheidende Rolle“ (S. 28) spielten.

Die europäischen Kirchen hätten zwar erreicht, dass ihre rechtliche Position im Vertrag von Lissabon abgesichert wurde, aber es gelang ihnen nicht, den Gottesbezug in der Präambel der EU-Verfassung zu verankern. Bergner hält dies für „eine merkwürdige Verzerrung der Realität“ (S. 35). Immerhin gehörten mehr als 80 Prozent der Einwohner der EU einer Kirche an. Dennoch betrachte die EU das Christentum nur noch als „Erbe“, „als ob die Geschichte des christlichen Glaubens abgeschlossen sei“ (S. 36).

Erhellend ist ein Kapitel über den „Fremde[n] Islam“ (S. 36-46), das erläutert, weshalb es in Europa kein Vorbild für gelungene Integration der Muslime gibt. Es verdeutlicht, dass der Islam „Staat, Gesellschaft, Familie und Leben jedes Einzelnen umfassend und rechtlich verbindlich prägt“ (S. 37). Die Frau sei ihrem Mann zum Gehorsam verpflichtet, eine umgekehrte Gehorsamspflicht des Mannes gegenüber der Frau gebe es nicht. In allen Schichten der islamischen Gesellschaft, auch bei Gebildeten, bestehe „eine tiefsitzende Aversion gegen die westliche Lebensweise“ (S. 40).

Die westliche Vorstellung von Ehe und Familie erscheine ihnen desolat. Eine dem Westen vergleichbare Trennung von Staat und Religion sei im Islam unbekannt. Bergner macht plausibel, weshalb das liberale westliche Europa auf den Islam hilflos reagiert: er zwingt es, „wieder neu über seine eigene religiöse Herkunft nachzudenken“ (S. 46).

Im zweiten Teil wird dargestellt, was das Christentum für Europa beigetragen hat. Hier sei nur auf die Entwicklung der rechtlichen und organisatorischen Selbständigkeit der Kirche gegenüber weltlichen Herrschaftszentren hingewiesen. Sie habe zu einer Trennung geführt, „die für die Kirche in Europa typisch ist“ (S. 50).

Der Autor kennzeichnet die evangelische Kirche als „eine Institution, die vom Einzelnen her gedacht und gestaltet wird“ (S. 52). Gerade durch ihre Selbstbeschränkung habe sie wesentlich zur Moderne und zur Entwicklung der Demokratie beigetragen. Er verweist auf die europäische Dimension der Reformation und fragt mit Recht, weshalb „die europäischen Institutionen die Beiträge der christlichen Kirchen kaum zu würdigen wissen und ... sie nicht für die Entwicklung Europas nutzen“ (S. 54).

Nach Luthers Freiheitsschrift von 1520 ermögliche der Zuspruch des Evangeliums dem Menschen „Freiheit gegenüber Institutionen und Machtansprüchen“ und verpflichte „ihn zugleich ... zum Dienst an der Welt“ (S. 60). Um die Wirkung dieses Impulses zu verdeutlichen, erinnert Bergner an Dag Hammarskjöld, den schwedischen (nicht: norwegischen!) Generalsekretär der Vereinten Nationen, dessen Friedensarbeit durch radikalen evangelischen Glauben motiviert war (als weiteres Beispiel hätte Nathan Söderblom erwähnt werden können).

Interessant sind auch Bergners Ausführungen über die Musik (S. 61-66), die sich auf einzigartige Weise im europäischen Kulturraum ausgebildet hat. Hier wird das Anliegen des Musikers und Musikwissenschaftlers erkennbar, die musikalische Kultur zu würdigen, die, von Luther angestoßen, die Musik in protestantischen Gebieten zu neuer Blüte brachte.

Überlegungen zu der vom Christentum geprägten Kunst (die den Muslim Navid Kermani das Staunen lehrt) und philosophischen Zugängen zur Besonderheit Europas schließen sich an. Zu denken gibt, dass gerade ein jüdischer Gelehrter, Josef Weiler, im christlichen Glauben jene Achtung vor der „Andersheit des Anderen“ (S. 84) erkennt, die Europa braucht.

Der dritte Teil führt als wichtigste Beiträge des Protestantismus für Europa die neue Beziehung zwischen Christen und der Welt an, die in der Unterscheidung der zwei Regimente zur Geltung komme, das Narrativ der Freiheit des Einzelnen und eine konstruktive Pluralität. Wie aus dem christlichen Freiheitsbegriff Verantwortung erwächst, stellt der Autor am Modell der Sozialen Marktwirtschaft dar.

Zum Schluss empfiehlt er den evangelischen Kirchen, „die Regionen zu fördern“ und die „Verantwortung vor Ort“ (S. 101) zu stärken. Leider erwähnt er nicht die ‚Charta Oecumenica‘, in der die Kirchen der KEK bzw. CCEE sich schon 2001 verpflichteten, sich „für ein humanes und soziales Europa“ (Art. 7) einzusetzen. Er schlägt Partnerschaften zwischen europäischen Kirchengemeinden,

gegenseitige Hilfsaktionen und die Gründung einer europäischen Synode vor. Auf vielen Wegen sollten die Kirchen, auch die Leitungsorgane der EKD, „Interesse an Europa wecken“ (S. 102).

Hoffentlich finden Bergners Vorschläge Resonanz. Sein gut begründetes Plädoyer, Europa im Bewusstsein seiner christlichen Wurzeln mitzugestalten, sollte von vielen gelesen und diskutiert werden.

Michael Heymel

Hessisches Pfarrblatt, 1 Februar 2018